

Die Gast-Räume des Ben Willikens

Zu einer Ausstellung des Instituts für moderne Kunst

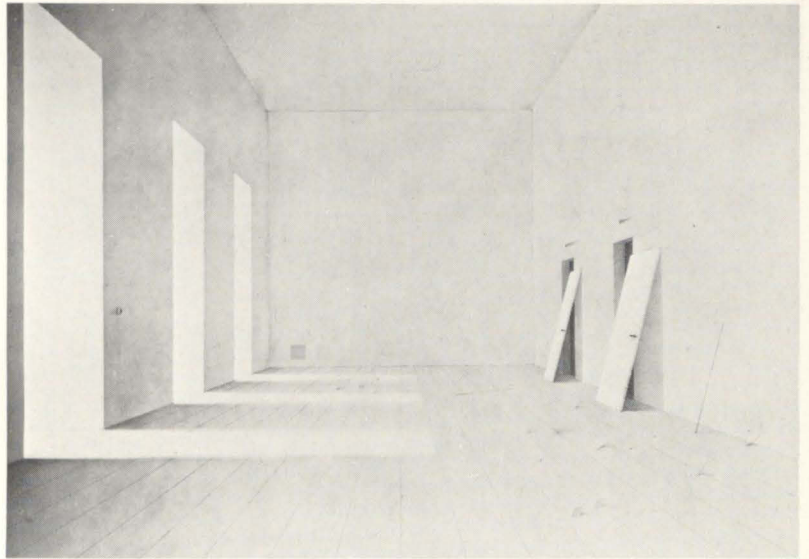
Realisten wie Ben Willikens sind rar. Es wäre leicht, dieses Substantiv erklärend mit dem einen oder anderen Adjektiv (z.B. magisch) zu versehen, um den Einzelgänger und sein Werk sodann in eines der beliebten Schubkästchen einzusortieren. Abgesehen davon, daß ich etwas gegen diese Pauschalierung habe: Das wäre oberflächlich und hilft niemandem weiter. Wesentlich für den Fortgang der Überlegungen ist allerdings das Prädikat Rationalist.

Willikens setzt Wirklichkeitserfahrung über spezifische "Inhalte" um. Die Szene, die seine Welt bedeutet, ist inzwischen fast leer – tabula rasa. Räume in knappen Variationen, einzeln oder ineinandergeschachtelt, lediglich die Rundform wird ausgespart. Ihr Kennzeichen ist die Zentralperspektive: Flucht-Punkt. Sie sind steril, anonym und kalt; Handlungen finden längst nicht mehr statt. Platz-Angst feiert Triumphe.

Obwohl das "Gesicht" dieser Räume nüchtern bis gleichgültig ist, haben sie ein Innenleben, sparsam und doch ausgeprägt, licht aber ohne Atmosphäre. Es gibt traumatisches Licht ohne Quellen, unwirklich endgültig, und saugende Schattenschlünde inmitten purer Ordnung. Einige wenige Accessoires, wie Türen, Glühbirnen, Stangen, Normal-Uhren, setzen sachte Signale: "Meine Bilder sind Romane ohne Wort und ohne Helden."

Sprachlosigkeit als Raum. Raum als bedingende und bedingte Umwelt, dessen Verhältnisse außen-gesteuert werden. Der Innen-Raum als Schablone, als Untersuchungsanstalt für physische und psychische Spannungen. General-Inventur. Unsere Welt bekommt einen Namen.

Probleme der Form markieren stets Probleme menschlicher Existenz. Bei Willikens schießen sie in Denk-Räume zusammen: zunächst klar, ausgenüchtert, rational; später geben sie Spielraum für Emotionen, für die Ansprache von Unbewußtem. Was vordergründig erscheint, entpuppt sich als hintergründig. Das zeigt sich insbesondere, wenn Willikens "seine" Räume thematisiert; dafür stehen zwei Beispiele.



>Raum< Acryl + Bleistift auf Leinwand, 290 x 400 cm, 1981

Einmal der dreijährige Dialog mit und die daraus resultierende radikale Neudeutung von Leonardo da Vincis berühmten Fresko "Das Letzte Abendmahl". Ein Andachtsbild, das für eine Kette von Generationen als die Abendmahlsdarstellung überhaupt galt, systematisch befragt, fundamental bearbeitet und damit ein Klischee entlarvt. "Er hat aber nicht aus einem figürlichen Aktionsbild... ein bloßes Architekturbild gemacht, sondern eher ein metaphysisches Röntgenbild, das die Abendmahlszene durchleuchtet und entkörperlicht..." (Karin von Maur). Am Tisch des Herrn sitzt niemand mehr; das Abendmahl findet nicht statt. Kalte Isolation statt brüderlicher Teilnahme. Mit dem Menschen ist auch die Menschlichkeit verschwunden.

Jüngst hat er zwei Tafeln aus der Werkstatt des Bartholomäus Bruyn des Älteren zeitgenössisch zum "Weseler Altar" ergänzt. "Ohne Ben Willikens für eine bestimmte christliche Position vereinnahmen zu wollen", kommentiert Diethelm Röhnisch, „scheint hier eine gewisse Nähe zur Theologie Paul Tillichs vorzuliegen. Tillich spricht in seinem Aufsatz 'Die verlorene Dimension' von der 'Erfahrung der Leere', die unsere Generation kennzeichnet. Er deutet aber diese Erfahrung positiv, indem er darauf hinweist, daß gerade diese Leere die Chance für ein Neues, einen neuen Anfang bietet."

Ständiger Begleiter auf der Bedeutungslandkarte ist der weiße

Fleck; stets bleibt ein Rest unbennbar (und die Sehnsucht nach der endgültigen Befreiung?). Menschen kommen in den Willikens-Räumen zwar nur durch ihre Hinterlassenschaften vor, aber trotzdem sind sie mit ihrem Siechtum beständig inbegriffen. Über die erlesene Farbgebung – diverse Graustufen mit delikaten Blaugrau- oder Blaugrün-Schleiern bleiben die Gehäuse merkwürdig offen – auch für das Individuum.

Willikens denkt (bildnerisch) in Räumen; er reduziert empirisch auf Leer-Räume, bringt Illusionen auf den Nullpunkt – die "Welt als globale Anstalt", wie er selbst lapidar feststellt – um zu Frei-Räumen zu kommen. Der Schrecken ist im Gegensatz zu den Arbeiten aus den 70er Jahren nicht mehr inklusive. Die Haftzellen haben ein Lichttor.

Überleben, Neuanfang – jenseits aller Leblosgkeit. Willikens instrumentiert Gast-Räume zum Meditieren. Einkehren muß der Betrachter. Er wird wiederentdecken, daß Wirklichkeit nie vorgefertigt vorhanden ist, sondern sich erst in der Begegnung zwischen Objekt und Subjekt konstituiert. Hierfür entwirft der Realist Willikens Möglichkeitsräume.

Heinz Neidel

Ausstellung vom 12. 4. – 31. 5. 1984
in der Schmidt-Bank-Galerie,
Lorenzer Platz 29